GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Tierisch bürgerlich : Musealisierung von Natur und Geschlecht in Regionalmuseen

**Ebeling, Smilla**

**2015**

**https://doi.org/10.25595/2076**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Ebeling, Smilla: *Tierisch bürgerlich : Musealisierung von Natur und Geschlecht in Regionalmuseen*, in: FKW : Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur (2015) Nr: 58, 75–86. DOI: https://doi.org/10.25595/2076.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE
UNIVERSITÄT
BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

// Smilla Ebeling

# TIERISCH BÜRGERLICH. MUSEALISIERUNG VON NATUR UND GESCHLECHT IN REGIONALMUSEEN

„Wer ist der größte Umweltschützer?“ Unter dieser Überschrift werden die Besucher_innen im Eingang zum Museumsbereich des Nationalpark-Haus Museums Fedderwardersiel aufgefordert, ein Seemannshemd wie ein Rollo an einem Band hochzuziehen. Zum Vorschein kommt ein Spiegel, in dem sie sich selbst sehen. In diesem Spiegel können sich alle Besucher_innen betrachten, unabhängig von Alter, sexueller Orientierung, geschlechtlicher Identität und Herkunft; zentral ist die Beteiligung am Umweltschutz. Dieses partizipative, themenorientierte Kollektivangebot schafft Raum für Heterogenitäten und weckt Erwartungen auf reflexive und plurale Darstellungsformen. Gleichzeitig ist das Seemannshemd männlich codiert und das generische Maskulinum der Überschrift subsumiert alle Geschlechter unter dem Männlichen. In unmittelbarer Nachbarschaft ruft ein Diorama mit einer ausgestopften, dreiköpfigen Seehundfamilie das Bild der bürgerlichen Kleinfamilie auf.

Mein Beitrag befasst sich mit der Frage, ob jüngere gesellschaftliche Geschlechterdiskurse und Theorien der Gender Studies im Kontext von Naturpräsentationen Eingang in Museen finden, bzw. inwiefern heteronormative Strukturen weiterhin die Ausstellungen bestimmen.[1)] Museale Naturpräsentationen vermitteln auf implizite Weise Geschlechterwissen. In den von mir untersuchten Museen werden Geschlecht und Sexualität nicht als explizite Themen behandelt, sondern als selbstverständliche und unhinterfragte Tatsachen präsentiert. Dabei rekurrieren die Museen oftmals auf ein naturwissenschaftliches Geschlechterwissen, so dass der musealen Erzählung die Autorität und Definitionsmacht positivistisch-empiristisch ausgerichteter Naturwissenschaften anhaftet. Analysen der Gender & Science Studies zeigen insbesondere auf den Ebenen ‚Science of Gender‘ und ‚Gender in Science‘ (Keller 1995), dass das biologisch-medizinische Wissen über Geschlecht in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Faktoren und kulturellen Werten und Normen entsteht.[2)] Zwischen den Gender & Science Studies und den geschlechterperspektivischen Analysen musealer Wissensproduktion zeigen sich Parallelen. Beide Bereiche legen z.B. dar, dass Museen und Naturwissenschaften als Orte männlicher Autoritäten etabliert wurden, von der Vorstellung männlicher

1)
Die Studie wird im Rahmen des von der Volkswagen Stiftung finanzierten Projekts *Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion* an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg am Institut für Materielle Kultur durchgeführt.

2)
Vgl. z.B. Fausto-Sterling 2000, Haraway 1990, Keller 1986, Schiebinger 1993, Schmitz/Ebeling 2006. Eine dritte von Keller (1995) beschriebene Analyseebene ‚Women in Science‘ lässt sich ebenfalls auf die Wissensproduktion in Museen übertragen, ist aber in diesem Beitrag von geringerer Bedeutung.

Genies geprägt sind und Frauen bzw. das Weibliche auf personaler und inhaltlicher Ebene ausklammern oder auf Objektpositionen reduzieren.[3)] Darüber hinaus stellen sowohl Museen als auch Naturwissenschaften Wissen meist als etwas Gegebenes dar. Die geschlechterperspektivischen Analysen von Museen und Naturwissenschaften zeigen jedoch den Prozesscharakter der Wissensherstellung und ihre historische und kulturelle Bedingtheit auf.[4)] In Anlehnung an die Gender & Science Studies betrachte ich das Wissen über Natur nicht als eine deckungsgleiche Beschreibung von Gegebenheiten, sondern als ein kulturelles Produkt, das Natur als von sich aus gegeben voraussetzt. Einem diskursanalytischen Verständnis folgend, verstehe ich Museen als Orte, an denen sich Wissen im jeweiligen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Kontext der Akteur_innen und Besucher_innen konstituiert. In einem Macht-Wissen-Komplex unterliegt das Wissen fortwährenden Aushandlungsprozessen (Foucault 1998). Ausstellungen verstehe ich als Ergebnisse gesellschaftlicher Diskurse, die situiertes Wissen (Haraway 1996) präsentieren, dieses aber als Wahrheiten darstellen. In meiner Analyse museal präsentierten Wissens über Natur und Geschlecht berücksichtige ich die Herstellungsprozesse, in denen unterschiedliche, situierte Wissensbestände der Museumsakteur_innen und Besucher_innen zusammen kommen und ausstellungsspezifische Deutungsabsichten der Museumsakteur_innen sowie individuelle Wahrnehmungs- und Rezeptionspraxen und Bedeutungsvermutungen der Besucher_innen mitwirken.

Welches Geschlechterwissen konstituiert sich in Verknüpfung mit der Musealisierung von Natur in Heimatmuseen? Diese zentrale Frage leitet meine Ausstellungsanalyse in vier sehr unterschiedlichen Regional- und Heimatmuseen. Heimatmuseen gelten als kleinbürgerlich und konservativ; zu ihren zentralen Aufgaben gehören das Bewahren regionaler Kultur und Natur, die Wissensvermittlung und die Identitätsbildung. Für die Analyse des Geschlechterwissens ist außerdem von Bedeutung, dass die heteronormativen Geschlechterverhältnisse und die ästhetisierende Konzeptionierung von Natur zwei konstituierende Elemente des Bürgertums ausmachten. Daher ist davon auszugehen, dass die Heimatmuseen tradierten Wissensbeständen verpflichtet sind, was in der Wissensproduktion über Natur und Geschlecht entsprechende Wirkungen zeigen dürfte. Doch ebenso wie ihre gesellschaftlichen Kontexte, ändern sich auch Heimatmuseen. Die untersuchten Heimatmuseen haben Neugründungen oder -ausrichtungen ab den

3) Für Museumsanalysen siehe z.B. Schade/Wenk 2005. Nach Muttenthaler und Wonisch ist in Betracht zu ziehen, dass Museen ihre Anfänge als ein mit Autorität und Wissens- und Deutungsmacht ausgestattetes Projekt männlicher, weißer Bürger im 19. Jahrhundert hatten, in dem vornehmlich Gelehrte, Lehrer, Akademiker mit hohem symbolischen Kapital auf der Akteur_innenseite standen. Vgl. Muttenthaler/Wonisch (2006): 14.

4) Mieke Bal kritisiert z.B. am Interaktionsverhältnis zwischen Kurator_innen und Museumsbesucher_innen, dass sowohl die Kurator_innen als auch die Wissensproduktion unsichtbar bleiben und fordert, das museale Wissen als Hergestelltes erkennbar zu machen. Vgl. Bal (1996): 3ff.

1980er Jahren gemeinsam und stehen heute in den Kontexten von Klimawandel, Migration, Globalität und *scapes* (Appadurai 1996 nach Kaiser 2006: 25) Sie liegen in ländlichen Regionen an der Nord- und Ostsee, im Thüringer Wald und in den Schweizer Alpen und erfüllen auf den ersten Blick stereotype Vorstellungen von kleinen Regionalmuseen. Hinsichtlich einzelner Aspekte gehen sie jedoch durchaus neue Wege, beispielsweise durch die Offenlegung der musealen Wissensproduktion, die Sichtbarmachung des konstruierten Charakters von Natur oder die Thematisierung von Naturschutz im globalen Kontext und jenseits von Heimatschutz. Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, nach neuen Ansätzen in der musealen Wissensproduktion über Natur und Geschlecht in Heimatmuseen zu suchen und die Geschlechtersymboliken in den Naturpräsentationen zu befragen. Wie wird Natur geschlechtscodiert und welche Identitätsangebote werden ermöglicht oder verworfen? Zeigen sich Darstellungen jenseits einer heteronormativen Geschlechterordnung? Wird das Geschlechterwissen in Naturpräsentationen als Wahrheit ‚zu-sehen-gegeben' (Schade/Wenk 2005) und implizieren die in der Natur verorteten, museal inszenierten Geschlechter Festschreibungen und Unabwendbarkeiten? Oder wird das Geschlechterwissen zur Disposition gestellt und als hergestelltes Wissen reflektierbar gemacht?

Der Fokus meines Beitrags liegt auf der Untersuchung von Tierpräsentationen, die im musealen Display zur Schau gestellt werden. Tiere gelten als Stellvertreter_innen von Natur und werden gerne genutzt, um gesellschaftliche und politische Verhältnisse auszuhandeln. Unter der Begrifflichkeit ‚Thinking with Animals' haben beispielsweise Daston & Mitman (2005) vielfältige Funktionsweisen von Anthropo- und Zoomorphismen in Öffentlichkeit und Wissenschaft untersucht. Dieses Konzept steht u.a. dafür, dass Menschen Tiere verwenden, um sich auszudrücken, um über sich und die Gesellschaft nachzudenken und um zu klären, was es heißt, Mensch zu sein. Es ist im Alltagsleben und in der Wissenschaft weit verbreitet und für die meisten Menschen etwas Selbstverständliches. Auch das diskursive Verhandeln der Geschlechterverhältnisse durch die Mechanismen des ‚Denkens mit Tieren' lässt sich gut nachvollziehen.[5)] So erwecken z.B. wissenschaftliche wie populäre Tierdarstellungen den Eindruck, Tiere seien vornehmlich zwei- und getrenntgeschlechtlich sowie heterosexuell. Dabei werden Tiere in stereotypen Geschlechterrollen inszeniert, z.B. Männchen als rudelbesitzendes und -bewachendes Leittier und Weibchen im Kontext von Fortpflanzung und

5) Siehe hierzu z.B. Birke 1994, Ebeling 2011 und 2002, Haraway 1995.

Jungenaufzucht. Diese Darstellungen vermitteln meist implizit oder explizit, dass nur die im Tierreich vorzufindenden ‚natürlichen' Geschlechterverhältnisse und Verhaltensweisen für die Sexualität des Menschen legitim sind. Zum Beispiel gilt Homosexualität vielen als verwerfliche, weil im Tierreich nicht vorkommende und damit ‚unnatürliche' Sexualität. Gegendarstellungen zeigen Homo- und Transsexualitäten im Tierreich auf und argumentieren mit dem Status der Natürlichkeit für deren Anerkennung als legitime Sexualitäten in der menschlichen Gesellschaft (Bagemihl 1999, Roughgarden 2004). Auf dieser Grundlage stelle ich im Folgenden das sich konstituierende Geschlechterwissen einzelner Tiergruppen vor, die in den Heimatmuseen hervorgehoben werden.

**FAMILIENSTOLZ** Eine im Werratalmuseum[6)] prominente Tierart ist der Storch. Seine Anwesenheit macht die Gemeinde Gerstungen und das Museum zu einem privilegierten Ort, denn die aus Afrika kommenden Störche wählen Gerstungen und das Museumsgebäude ‚von sich aus' zu ihrem Aufenthaltsort und Brutplatz, womit sie für ein gemeinhin geltendes zentrales Merkmal von Natur stehen (Kühne 2013). Hinzu kommt, dass sie das Museumsgebäude als Brutplatz nutzen und dass sie ein Symbol für Kindersegen sind. Da freilebende oder ‚wilde' Tiere in dem Ruf stehen, sich ausschließlich in ungestörten, naturbelassenen Orten aufzuhalten und sich nur unter bestmöglichen Bedingungen erfolgreich fortpflanzen zu können, repräsentieren die brütenden Störche eine ‚intakte' Naturhaftigkeit. Die Gemeinde Gerstungen nutzt die Störche für ihre Identitätsbildung, indem sie einen stolzierenden Storch zu ihrem Wappentier machte und ein Foto der auf dem Museumsgebäude lebenden Storchfamilie mit zwei adulten und zwei Jungtieren auf jeder Internetseite der Gemeinde sowie mittels einer Webcam life auf der Homepage Gerstungens zeigt. Dieses Motiv greift das Werratalmuseum ebenfalls auf. Es verwendet einen stilisierten Storch auf Schildern am Ortseingang und auf seiner Homepage als sein Logo.[7)] In den Storchdarstellungen von Gemeinde und Museum verknüpfen sich die Themen ‚Fortpflanzung', ‚Familie', ‚Kindersegen', ‚Naturhaftigkeit' und ‚Stolz'. Obwohl die Einzeltiere nicht geschlechterdifferent dargestellt werden, assoziieren sie die bürgerliche Kleinfamilie.

**ZUG-VÖGEL** Ein anderer Zugvogel wird im Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel[8)] in Bezug auf seine Flugleistungen präsentiert, ein Topos der bei den Störchen nicht in

6) Das 1932 gegründete Werratalmuseum Gerstungen (WTM) liegt in Thüringen im ehemaligen innerdeutschen Grenzstreifen und wurde im Zuge politischer Entwicklungen drei Mal, zuletzt 1990 wiedereröffnet. Seine Ausstellungsthemen sind die Geologie des Werratals, die Werrakeramik, das bäuerliche Handwerk, das Kleinbürgertum und die Eisenbahngeschichte.

7) Vgl. z.B. Einheitsgemeinde Gerstungen, Werratalmuseum im Schloss, www.gerstungen.de/scripts/angebote/2017 sowie die Informationsbroschüre der Verwaltungsgemeinde Gerstungen 2004.

8) Das Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel befindet sich an der Niedersächsischen Nordseeküste in zwei historischen Gebäuden des kleinen Fischerorts Fedderwardersiel und stellt seit 1986 eine einmalige Zusammenführung eines Nationalpark-Hauses mit einem Heimatmuseum dar. Seine zentralen Themen sind die historische Regionalkultur und der Nationalpark Wattenmeer.

Erscheinung tritt. Auf einer großen Text-Bildtafel können die Besucher_innen die Routen der im Wattenmeer rastenden Knutts zwischen Arktis und Afrika kennenlernen. Die Darstellungen rationalisieren und technisieren diese kleinen Schwarmvögel mit Angaben von Zahlenverhältnissen, etwa mit dem Verhältnis Körpergewicht-Nahrungsaufnahme-Flugstrecke. Sie verlieren nach zwei bis drei Tagen „Non-Stop-Flug" ein berechenbares Gewicht und nutzen das Watt als „Tankstelle". Eine andere, wortspielerische Metaphorik stellt „Zugvögel in der Nordsee" mittels eines weißen und eines gelben Posters mit deren Ankunfts- und Abflugzeiten im Wattenmeer und ihren Streckenverläufen in den Kontext von Bahnfahrten. Damit korrespondierend deutet auf der Bildebene eine Silhouette fliegender Gänse den Verlauf von Gleisen an. Im Kontext der konservativen Institution des Heimatmuseums und der im kulturellen Gedächtnis tradierten heteronormativen Geschlechterverhältnisse scheint diese Verknüpfung von Flugleistungen, Technik und Vögeln Assoziationen einer bestimmten Männlichkeit nahezulegen. Dazu passend werden die Themen ‚Fortpflanzung' und ‚Familie' in diesen Präsentationen nicht aufgerufen.

**SÄUGE-TIERE** Im Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel ziehen mehrere prominente Objektgruppen mit Seehunden die Aufmerksamkeit auf sich (ein Diorama, verschiedene Text-Bildtafeln im Innen- und Außenbereich, eine Informationsmappe mit Vertiefungsmaterial und diverse Bilder). Ein großer Teil dieser Seehunddarstellungen benennt die Geschlechterdimorphismen und bezieht sich auf die Fortpflanzung. Sie ist in diesem Fall an Weiblichkeit gekoppelt und mit Begriffen wie ‚Junges', ‚Heuler' und ‚Mutter' sowie mit Fotos von, in die Kamera blickenden Jungtieren emotional besetzt. Die Darstellungen der ‚Mutter-Kind-Beziehung' und der einzeln und individualisiert ausgestellten Seehunde sind durch das Gestaltungsprinzip des Kindchenschemas stark emotionalisiert. Auf einer Text-Bildtafel ist die Trächtigkeit der Weibchen optisch mit kleinen, in die Bäuche der Weibchen eingezeichneten Seehunden während der Tragzeit hervorgehoben. Der illustrierte Fortpflanzungszyklus wird dabei ohne die Benennung anderer biologischer Aspekte als ‚Jahreszyklus' bezeichnet und reduziert das Leben der Weibchen auf ihre Fortpflanzung. Die betont störungssensible ‚Mutter-Kind-Beziehung' unterliegt in den Präsentationen einem großen Gefährdungspotential, z.B. in Form einer hohen Schadstoffbelastung der Muttermilch oder

durch Ruhestörungen von ‚Mutter und Kind' durch Tourist_innen. Ausgerechnet in der Gruppe der Säugetiere, der auch die Menschen angehören, findet sich eine hervorgehobene Koppelung von Weiblichkeit, Fortpflanzung, Jungenaufzucht und Emotionalität. In Verbindung mit den nicht an der Jungenaufzucht beteiligten Männchen (ihr Verhalten wird nicht beschrieben) finden sich hier Strukturen der heteronormativen Geschlechterordnung und der bürgerlichen Kleinfamilie.

**ZUCHT UND GESCHLECHTERORDNUNG** —— Zwei im Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt[9] in umfangreichen Ausstellungsabteilungen hervorgehobene Säugetiergruppen – Rinder und Schweine – bedienen ebenfalls stereotype Geschlechterbilder. Die Tiere werden explizit als zwei- und getrenntgeschlechtliche Individuen präsentiert, beispielsweise in Abbildungen und Lehrmodellen von Bullen, Kühen, Ebern und Säuen. Sie stehen dabei immer im Kontext ihrer Funktionen als landwirtschaftliche Nutztiere. Im Fall dieser stolzen Kulturprodukte wird aus der ‚natürlichen' Fortpflanzung ‚wilder' Tiere eine erfolgreiche Zucht. Während die Kühe und Säue im Zusammenhang mit Milch, Säugen, Nachwuchs und guten Muttereigenschaften stehen, erscheinen die Bullen und Eber als Träger hochwertiger Erbanlagen. Mit diesen geschlechtsspezifischen Tierpräsentationen korrespondieren Weiblichkeitscodierungen von Natur und Männlichkeitscodierungen von Kultur, die sich durch unterschiedliche Positionierungen von Männern und Frauen mit den Tieren ergeben. Die Kühe werden beispielsweise in enger Verbindung mit Melkerinnen abgebildet, die einen teilweise liebevoll dargestellten Körperkontakt mit den Kühen haben. Eine Melkerin lehnt sich auf einem Werbeplakat lächelnd, und einen Arm auf die Kuh legend, gegen das Tier. Auf einem vom Museum als „stimmungsvolle Heimat" bezeichneten großformatigen Foto führt eine Frau „ihre Kuh nach Hause". Dieses Bild stellt die Frau zwar als Besitzerin dar, das Verhältnis aber gleichzeitig in einen emotionalen Kontext. Auf einem anderen großen Foto hocken mehrere Frauen auf einer eingezäunten Weide melkend vor Kühen, während ein Milchkontrolleur mit schriftlichen Unterlagen außerhalb der Weide vor dem Zaun steht. Frauen werden auf den Bildern in direkter Nähe von Kühen und damit in Naturnähe sowie getrennt von Männern positioniert. Ganz andere Positionen erhält das männliche Geschlecht im Verhältnis zu den Tieren. Männer sind in der Ausstellung als Züchter, Besitzer und Preisträger von Rindern und Schweinen

9)
Das 1993 eröffnete Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt liegt im Norden Schleswig-Holsteins an der Ostseeküste, besteht aus fünf so genannten Museumsinseln, die im Ort Unewatt verteilt sind und bezieht einen Rundgang durch den Ort in seinen Parcours ein. Die historischen, restaurierten Museumsgebäude sind zugleich Ausstellungsobjekte und -räume. Zu den Ausstellungsthemen gehören die regionalspezifische Landwirtschaft und das bäuerliche Leben.

sowie beim Verladen von Schweinen und als Auktionsmitarbeiter zu sehen. Mit den Rindern haben sie kaum Körperkontakt, vielmehr führen sie Einzeltiere an Leinen vor. Als namensgebende Züchter und Besitzer produzieren Männer in erster Linie Rinder- und Schweinerassen und stellen Kulturprodukte her. Hier zeigen sich bei Mensch und Tier altbekannte Geschlechtscharaktere: Männlichkeit ist mit Besitz, Führung, Erbanlagen, Kontrolle und Kultur verbunden, während Weiblichkeit an Körperlichkeit, Emotionalität, Fürsorge und Nachwuchs gekoppelt ist. Frauen stehen der Natur nahe, während Männer getrennt von beiden positioniert sind. Sowohl Menschen als auch Tiere werden stereotypisierend zweigeschlechtlich differenziert und im heteronormativen Rahmen beschrieben.

**WILDGEWORDENE DELIKATESSE** Die einzige in den vier Museen präsentierte nicht getrenntgeschlechtliche Tierart ist die hermaphroditische Pazifische Auster. Eine Informationsmappe zum Diorama der Miesmuschelbank im Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel informiert über ihren Geschlechterwechsel, ihre Fortpflanzung und ihre Zucht. Sie wurden auf Sylt eingeführt und breiteten sich auch außerhalb der Austernkulturen in der Nordsee aus. Die Beschreibung ihrer hohen Fortpflanzungsrate ruft das Bild des alles überwuchernden und bedrohlichen Weiblichen auf: Die Weibchen produzieren in einer Saison mehrmals ca. 50-100 Millionen Eier, so dass sich die „entwischte“ Austernart „unaufhaltsam ausbreitet“, einheimische Arten verdrängt, das Nahrungsangebot der Vögel verringert und den Stoffhaushalt des Meeres verändert. Eine Kommentierung ihres Aussehens, sie seien hässlich und würden keinen Schönheitswettbewerb gewinnen, rekurriert auf eine bestimmte Weiblichkeit, für die eine idealisierte und objekthafte Schönheit Maßstab ist. Durch diese stereotypen Codierungen erfährt der Hermaphroditismus eine Anpassung an die zwei- und getrenntgeschlechtliche Geschlechterordnung. Zudem ist deutlich xenophob von einer unaufhaltsamen „Invasion [...] der fremden Tiere“ die Rede, so dass hier die Kategorien Geschlecht und Ethnizität zusammen wirken. In diesem Fall wird eine Tierart, deren Individuen sich weder auf ein Geschlecht beschränken noch ihr Geschlecht beibehalten, in ein differenztheoretisches Geschlechtersystem überführt. Kulturelle Vorstellungen von Weiblichkeit, Wildheit, Hässlichkeit, Masse und Fremdheit werden als Bedrohung inszeniert und Weiblichkeit erfährt starke Abwertungen. Der Hermaphroditismus wird

dabei in die heteronormative Geschlechterordnung eingepasst und steht seinerseits nur in beherrschter und kultivierter Form in einem positiven (hier kommerziellen) Kontext. Vor dem Hintergrund, dass die guten Zuchteigenschaften der Pazifischen Auster und ihr Status als Delikatesse viel Raum in der Informationsmappe erhalten, ist es bemerkenswert, dass ihre Fähigkeit zum Geschlechterwechsel und ihre hohe Fortpflanzungsfähigkeit in solch abwertende Narrationen eingebettet werden.

**DAS TIER IM MANN** Im Lötschentalmuseum[10)] findet sich eine geschlechtscodierte Überschreitung des Mensch-Tier-Dualismus, die ebenfalls als eine Normabweichung inszeniert wird. Hierbei handelt es sich um einen Lötschentaler Brauch Namens *Tschäggätta,* in dem Masken geschnitzt und getragen werden. Die *Tschäggätta* ist in einer eigenen Ausstellungsabteilung mit zahlreichen Masken und Informationen über ihre historische Entwicklung zum Lötschentaler Markenzeichen zu sehen. Zu Beginn der Ausstellungsabteilung verweist ein künstlerisches Maskenbild mit dem Titel „Larve“ auf eine Verbindung zum Tier und auf ein Übergangsstadium. Dieser Begriff lässt Insekten assoziieren, aus deren Larven geschlechtsreife Käfer schlüpfen, die sich in ihrer darauf folgenden kurzen Lebensspanne ohne Nahrungsaufnahme der Fortpflanzung widmen. Den filmischen, bildlichen und schriftlichen Darstellungen zufolge bekleiden sich einige Männer an bestimmten Fastnachtstagen mit den furchterregenden Masken für Kopf und Körper aus geschnitzten Holzlarven, Tierfellen, -zähnen, -blut und -hörnern und verängstigen die Talbewohner_innen. Laut Texttafeln und Ausstellungsfilm wird innerhalb der Talgemeinschaft großer Wert darauf gelegt, dass nur ledige Männer Masken tragen und dass die Anonymität der Läufer gewährleistet ist; zudem dürfen laut Ausstellungsfilm traditioneller Weise nur Angehörige des männlichen Geschlechts Masken schnitzen und auch heute übernehmen das nur wenige Frauen. Letztendlich weiß jedoch niemand, welche Personen und auch welche Geschlechter sich hinter den einzelnen Masken verbergen.

Ein regionaler Zeitschriftenartikel, der nicht im Museum ausliegt, expliziert die Grenzüberschreitung zwischen Tier und Mensch. Demnach verändern die Maskenträger bereits während des Maskenanlegens ihre Persönlichkeit, werden wild und zum Tier. Beschrieben wird dort auch eine Grenzüberschreitung zwischen den Geschlechtern: „NICHT FRAU, NICHT MANN [...] Dämon, Waldschrat, Totengeist ...? Was zum Teufel ist eigentlich

10)
Das 1982 eröffnete Lötschentalmuseum im Schweizerischen Kippel hat seinen Themenschwerpunkt in der regionalen Geschichte und dem Brauchtum des Lötschentals.

die (ja: weiblich, Einzahl) Tschäggätta? [...] Sie ist ein Zwischenwesen, weder Mann noch Frau [...]. Hexen, Narren, Schurtendiebe, etwas Mystisch-Animalisches [...]“ (Schindler 2014: 42). Diese Informationen über die geschlechtliche Uneindeutigkeit fehlen in der Ausstellung ebenso wie über die ledigen Frauen, die der Museumshomepage zufolge während des Maskenlauf in Privatstuben zusammen handarbeiten und später die zurückverwandelten Männer zum Tanz im Gemeindehaus treffen.[11)] Da die Geschlechteruneindeutigkeit nicht ausgestellt wird, kommt in der Ausstellung allein die öffentliche Männlichkeitsinszenierung in Verknüpfung mit Tieren und Bedrohlichkeit zur Geltung. Unabhängig davon sind zwar während des begrenzten Zeitraums des Maskenlaufs identitätsbildende Differenzkategorien überschreitbar, doch nach der *Tschäggätta* finden sich alle Mitglieder der Talgemeinschaft wieder innerhalb des Mensch-Tier und des Mann-Frau-Dualismus ein, so dass die bipolare Ordnung und das implizit bürgerliche Familienmodell ungebrochen bleiben.

**HETERONORMATIVITÄT MIT AUSSICHT** Die musealen Tierpräsentationen tragen auf unterschiedliche Weise zu einem heteronormativen Geschlechterwissen bei. Sie reproduzieren althergebrachte Vorstellungen von Weiblichkeit, wie etwa enge, emotional aufgeladene Mutter-Kind-Beziehungen und abwesende Väter bei den Seehunden oder eine unkontrollierte, überschwemmende Weiblichkeit bei der Pazifischen Auster. Erscheinen Frauen naturnah, so sind sie liebevoll-emotional, während die selten der Natur nahe stehenden Männer als wild und bestialisch präsentiert werden und Männlichkeit vornehmlich im Kontext von Technik, Kultur und Besitz steht. Verknüpfungen mit der Fortpflanzungs- und Familienthematik vervollständigen den heteronormativen Charakter der Tierpräsentationen. Reproduktion und die bürgerliche Kleinfamilie sind feste Bestandteile heteronormativer Gesellschaften und werden in passender Weise in die Präsentationen eingefügt. Im Beispiel der Zugvögel wird dieser weiblich besetzte Themenbereich nicht aufgerufen, stattdessen wird Männlichkeit in Verbindung mit Technik und Flugleistung ausgestellt. In den beiden anderen Beispielen ohne Familienthematik handelt es sich um die normüberschreitende Pazifische Auster und den Lötschentaler Maskenträger, die beide als Bedrohungen inszeniert werden. Sie überschreiten zwar bipolare Grenzen, doch durch ihre Weiblichkeitszuschreibungen und die Anpassung an die Getrenntgeschlechtlichkeit sowie durch die Abwertung und Kombination mit

11) Vgl. Lötschentaler Museum, Braucharchiv, Tschäggätta. www.loetschentalermuseum.ch/archiv-loetschental/braucharchiv/tschaeggaettae-die-loetschentaler-holzmasken.

Fremd- und Wildheit tragen die Grenzüberschreitungen letztlich zur Fortschreibung von Heteronormativität bei. Insgesamt weisen nur wenige Tierpräsentationen ein Potential zur Verunsicherung des heteronormativen Geschlechterwissens auf, das in den Ausstellungen aber nicht zur Entfaltung kommen und kaum zum Bild einer Geschlechtervielfalt beitragen kann.

Während die einzelnen Museen Heteronormativität reproduzieren, zeigt sich im Museumsvergleich, dass Natur – teilweise unabhängig von vergeschlechtlichten Individuen – kontextbedingte, vielfältige Geschlechtscodierungen und Bedeutungszuschreibungen erfährt und eine beachtliche Flexibilität aufweist. Zugvögel können als Familientiere oder Langstreckenflieger herhalten; Weiblichkeit kann wild, unbeherrschbar und bedrohlich oder mit Mütterlichkeit und körperlicher Fürsorge belegt werden; Wildheit muss keine Gefahr sein, sondern kann, wie das Beispiel der Störche zeigt, im positiven Sinn für Naturhaftigkeit stehen; das Thema Fortpflanzung steht wiederum je nach Kontext für das Wohlergehen von Tieren, als Indikator für eine intakte Natur oder aber für eine Bedrohung durch Tiere und kann zum stolzen Kulturprodukt werden. Schließlich wird Natur weiblich und männlich codiert und weist unterschiedliche Formen von Weiblichkeit auf. Diese Flexibilität bzw. Uneindeutigkeit von Natur stellt einen noch zu untersuchenden Möglichkeitsraum dar.

Anhand des ‚Denkens mit Tieren' lassen sich Naturalisierungs- und Herstellungsprozesse von Wissen über Geschlecht aufzeigen. Die untersuchten Regional- und Heimatmuseen lassen, wenn auch vermutlich nicht immer intendiert, den konstruierten Charakter von Natur deutlich werden. Im Werratalmuseum wird beispielsweise eine idealisierte, auf einen uneingeschränkten Naturressourcengebrauch beruhende regionale Fortschrittsgeschichte durch eine außerhalb der Ausstellungsbereiche präsentierte Naturschutzthematik gestört. Das Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel präsentiert Natur in mehreren Objektgruppen als konstruiert, was dem positivistischen Naturverständnis des Museums entgegensteht. Durch den Einbezug globaler Dimensionen erweitert es zudem seine Darstellungen der regionalen, heimatlichen Landschaft. Das Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt präsentiert explizit und unübersehbar sein museales Wissen als Hergestelltes und dekonstruiert die Naturhaftigkeit von Landschaft. Hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse fallen Veränderungen jedoch schwer. Mithilfe von dekonstruierenden oder reflexiven Elementen von Metaerzählungen, die etablierte, vereindeutigende Narrationen aufbrechen, ließen sich

auch hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse Gegenerzählungen erproben und weitere Möglichkeiten zu unterschiedlichen Perspektiven und Interpretationsangeboten eröffnen.

// Literatur

**Bal, Mieke (1996):** Double Exposures. New York London, Routledge
**Bagemihl, Bruce (1999):** Biological Exuberance, Animal Homosexuality and Natural Diversity. New York, Profile Books
**Birke, Lynda (1994):** Feminism, Animals and Biology. The Naming of the Shrew. Buckingham Philadelphia, Open University Press
**Daston, Lorraine / Mitman, Gregg (2005):** Thinking with Animals. New Perspectives on Anthropomorphism. New York [u.a.], Columbia University Press
**Ebeling, Smilla (2011):** Tierisch menschliche Geschlechter. Mit Tieren Geschlechter bilden. In: Andrea Qualbrink / Mariele Wischer (Hrsg.): Geschlechter Bilden. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, S. 50–61
**Einheitsgemeinde Gerstungen:** www.gerstungen.de/scripts/angebote/2017 (16.09.14)
**Fausto-Sterling, Anne (2000):** Sexing the Body: Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York, Basic Books
**Foucault, Michel (1998):** Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
**Haraway, Donna (1990):** Primate Visions. Gender, Race, and Nature in the World of Modern Science. Routledge, New York
**Haraway, Donna (1995):** Primatologie ist Politik mit anderen Mitteln. In: Orland, Barbara, Scheich, Elvira (Hrsg.): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Suhrkamp, Frankfurt am Main
**Haraway, Donna (1996):** Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg, Hamburger Edition, 217–248.
**Kaiser, Marcus (2006):** Die plurilokalen Lebensprojekte der Russlanddeutschen im Lichte neuerer sozialwissenschaftlicher Konzepte. In: Sabine Ipsen-Peitzmeier / Markus Kaiser (Hrsg.): Zuhause fremd: Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Bielefeld, transcript, S. 19–59
**Keller, Evelyn Fox (1986):** Liebe, Macht und Erkenntnis. München, Carl Hanser
**Keller, Evelyn Fox (1995):** Origin, History, and Politics of the Subject Called ‚Gender and Science' - A First Person Account. In: Jasanoff, Sheila / Markle, Gerald / Peterson, James / Pinch, Trevor (Hrsg.): Handbook of Science and Technology Studies. London, New Delhi, Thousand Oaks, S. 80–94
**Kühne, Olaf (2013):** Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden, Springer VS
**Lötschentaler Museum:** www.loetschentalermuseum.ch/archiv-loetschental/brauchar-chiv/tschaeggaettae-die-loetschentaler-holzmasken (27.02.2015)
**Muttenthaler, Roswita / Wonisch, Regina (2006):** Gesten des Zeigens: Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld, transcript
**Roughgarden, Joan (2004):** Evolution's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People. Berkeley Los Angeles London, University of California Press
**Schindler, Ingrid (2014):** Brauchtum. Wilde Kerle, starke Frauen. In: Schweizer Land-Liebe, Januar/Februar 2014, Zürich, S. 30–43
**Schiebinger, Londa (1993):** Nature's Body: Gender in the Making of Modern Science. Boston, Beacon Press
**Schade, Sigrid / Wenk, Silke (2005):** Strategien des ‚Zu-Sehen-Gebens': Geschlechterpositionen in Kunst und Kunstgeschichte. In: Bußmann, Hadumod / Hof, Renate (Hrsg.): Genus. Geschlechterforschung – Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Ein Handbuch. Stuttgart, Köln, Kröner, S. 144–185
**Schmitz, Sigrid / Ebeling, Smilla (2006):** Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Eine notwendige Verbindung. In: Ebeling, Smilla / Schmitz, Sigrid (Hrsg.): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel. Wiesbaden, VS Verlag
**Verwaltungsgemeinschaft Gerstungen (Hg.):** Gerstungen – Informationsbroschüre, 4. Auflage, 2005

// Angaben zur Autorin

**Smilla Ebeling** ist Biologin und promovierte Wissenschaftshistorikerin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Gender & Science Studies und Animal Studies. Derzeit forscht sie an der Universität Oldenburg in dem Projekt *Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion zur Musealisierung von Natur, Geschlecht und Ethnizität* und entwickelt in diesem Rahmen einen Leitfaden *Museum & Gender.* Tätig war sie u.a. als Lektorin und Gastprofessorin an verschiedenen Österreichischen Universitäten, als Juniorprofessorin für ›Gender, Biotechnologien und Gesellschaft‹ an der Universität Oldenburg, als wissenschaftliche Assistentin am Zentrum Gender Studies, Universität Basel und als Gastwissenschaftlerin am Center for Advanced Feminist Studies an der University of Minnesota.

// FKW WIRD GEFÖRDERT DURCH DAS MARIANN STEEGMANN INSTITUT UND DAS INSTITUTE FOR CULTURAL STUDIES IN THE ARTS DER ZÜRCHER HOCHSCHULE DER KÜNSTE
// REDAKTION // SIGRID ADORF / KERSTIN BRANDES / SILKE BÜTTNER / MAIKE CHRISTADLER / HILDEGARD FRÜBIS / EDITH FUTSCHER / KATHRIN HEINZ / JENNIFER JOHN / MARIANNE KOOS / KEA WIENAND / ANJA ZIMMERMANN
// WWW.FKW-JOURNAL.DE